



Predigt am 12. Februar 2023, Reformierte Kirchengemeinde

Ittigen

Pfarrer Dominique Baumann, Römer 8,1

Liebe Gemeinde

Als Jugendlicher war ich Fan der Sängerin Madonna. Meine Kumpels durften das natürlich nicht wissen. Wenn sie fragten, "Wie findest du Madonna?", habe ich mit den Achseln gezuckt und gesagt, "Es geht so." Heimlich konnte ich viele Texte ihrer Lieder auswendig. Sie ist seit rund 40 Jahren dick im Geschäft und laut Guinness-Buch der Rekorde die erfolgreichste Sängerin, die es je gab. Sie hat am meisten Tonträger verkauft und die erfolgreichsten Konzerte gegeben. Nun, was denkt Madonna über sich? In einem Interview sagte sie: "Mein Antrieb in meinem Leben erwächst aus meiner Angst, mittelmässig zu sein. Für kurze Zeit entdecke ich, dass ich etwas Besonderes bin. Dann aber fühle ich mich wieder mittelmässig und uninteressant, und ich muss etwas Neues machen. Ich bin zwar jemand geworden, aber ich muss vor der Öffentlichkeit immer wieder beweisen, dass ich jemand bin. Trotz Erfolg kämpfe ich ständig gegen das Gefühl, niemand zu sein." Man muss sich das vor Augen halten: Die erfolgreichste Sängerin der Welt fühlt eine innere Leere, obwohl sie keine Eintagsfliege ist, sondern konstant Millionen Fans hat. Offenbar können die ihr nicht das geben, was sie wirklich braucht.

Sie ist bei weitem kein Einzelfall. Ein bekannter christlicher Buchautor und gut gebuchter Redner an christlichen Kongressen sagte einmal: "Wenn mir die Leute nach einem Vortragsabend Komplimente machen oder sagen, wie gut ihnen meine Bücher gefallen, dann freue ich mich darüber. Aber am nächsten Tag sind diese Stimmen verpufft und ich zweifle von neuem, ob ich wirklich etwas zu sagen habe. Ganz zu schweigen wie ich mich fühle, wenn kritische Rück-meldungen kommen..." Dazu hat er einen Ballon aufgeblasen und dann sausen lassen. Die Luft, so sagte er, steht für Lob und Bestätigung, die wir

bei andern suchen. Selbst wenn sie kommen, sind sie meistens nach wenigen Tagen verpufft.

Mich hat dieser Vergleich beeindruckt und er deckt sich mit meinen Erfahrungen aus der Seelsorge. Die Konsequenz ist nicht, dass wir einander nicht mehr Danke sagen, keine Komplimente und Lob mehr aussprechen. Die Frage ist: Bekommen Sie den richtigen Stellenwert? Und da wiederum hat mir ein amerikanischer Autor, Timothy Keller, die Augen geöffnet. Er schreibt in einem knappen Büchlein mit dem Titel "Vom Glück selbstlos zu leben": "Wonach wir alle suchen, ist ein letztgültiges Urteil, das besagt, dass wir wichtig und wertvoll sind. Nach diesem letztgültigen Urteil halten wir ständig Ausschau: jeden Tag, in jeder Situation, in jedem, dem wir begegnen." Bildlich gesprochen - schreibt er an einer anderen Stelle - erscheinen wir tagtäglich in einem Gerichtssaal und hoffen, dass endlich dieses entlastende und befreiende Urteil für uns gesprochen wird. Wenn Timothy Keller recht hat, und ich glaube er hat recht, dann wird klar, weshalb Madonna, der christliche Autor und wohl viele von uns, diese nie gestillte Sehnsucht kennen: Kein Mensch kann über uns dieses letztgültige und entlastende Urteil sprechen, wie liebenswert und wertvoll wir sind. Keiner. Und wir selber über uns auch nicht. Jedes intakte Gewissen weiss, wie schlecht es um sich selber steht. Und ich kenne nicht wenige Leute, die unter Selbstkritik leiden. Sie sind ihre eigenen Ankläger, Richter und Verteidiger in einem.

Damit wir uns recht verstehen: Jede Form der Nächstenliebe ist natürlich grundlegend für unser Zusammenleben. Auch die Selbstliebe, sagt Jesus (Mt 22,39). Doch rührt manche Enttäuschung zwischen Ehepartnern nicht daher, dass wir zu viel von einander erwarten, nämlich die totale Bestätigung, die grenzenlose Liebe, die in Wahrheit niemand geben kann? Rührt manche Enttäuschung in christlichen Gemeinden nicht daher, dass wir nicht fähig sind, untereinander den gesamten Durst nach Anerkennung zu stillen? Wie

kommen Betroffene heraus aus ihren Selbstanklagen? Kein Mensch kann das. Und Sie wissen, was ich als Nächstes sagen werde: Nur Gott kann diesen Durst stillen. Nur Gott kann das letztgültige, befreiende Urteil über dich sprechen.

Das ist aber schnell gesagt. Und ich weiss, welche grosse Mühe es bereitet, eine solche Aussage nicht nur zu hören, sondern auch zu erfahren. Ich möchte heute einen Hilfe-Versuch wagen.

Paulus sagt im Römerbrief viel Aufschlussreiches darüber und es ist ein Kernthema des christlichen Glaubens. Ein Vers bringt das Viele und manchmal von Paulus kompliziert Ausgedrückte auf den Punkt (Röm 8,1): *"Wer nun mit Jesus Christus verbunden ist, wird von Gott nicht mehr verurteilt."* Und zwar deshalb, weil Jesus Christus für dich in diesem unsäglichen Gerichtssaal steht. Ständig ist ein Ankläger da, der zu dir sagt: In Wahrheit bist du nicht so fromm, wie die andern meinen. In Wahrheit hast du schlechte Gedanken. In Wahrheit kämpfst du um Anerkennung und Geld und weniger um Gerechtigkeit. In Wahrheit hast du ein zu kleines Herz für die Randständigen. Und so weiter. Nun ist es aber nicht so, dass sich Jesus schützend vor uns stellt und sagt: "Das ist alles nicht wahr". Denn das eine oder andere stimmt leider tatsächlich. Jesus sagt, ich stehe an deiner Stelle hin in diesen Gerichtssaal und nehme alle Konsequenzen auf mich. Ich stehe hin für dich. Damit lässt er alle Anklagen an uns, sowohl die Wahren als auch die Falschen, ins Leere laufen. Es ist auffällig, wie Jesus, als ihm selber der Prozess gemacht wurde, alle Anklagen er-trägt – sowohl die falschen als auch die richtigen. Er redet sich nicht heraus, rechtfertigt sich nicht einmal. Er trägt alles! Für uns. Das ist Erlösung. Am Kreuz in Golgatha ist das geschehen. Und im Kirchenjahr bewegen wir uns auf dieses Kreuz, auf Karfreitag zu.

An der Erlösung Jesu teilhaben kann ich, wenn ich daran glaube und Jesus vertraue, dass es wirklich so ist. Wir sind dann Kinder Gottes (Röm 8,16), sagt Paulus. *"Du bist mein geliebtes Kind."*, lautet Gottes letztgültiges Urteil über uns. Auch für uns gilt deshalb, was er zu Jesus an der Taufe sagte: *"An dir habe ich meine ganze Freude."* (Mt 3,17) Das sagte er zu Jesus, als er noch nichts geleistet hatte – kein Wunder, kein Zeichen, kein Leiden und auch noch keine Auferstehung. Und Gott sagt es zu uns, bevor wir selber irgendetwas geleistet haben.

Christsein bedeutet, auf diesem befreienden Urteil zu stehen und darauf sein Leben aufzubauen. Ich darf frei atmen, neu anfangen, weiter gehen. Das ist eine der Bedeutungen von Auferstehung. Konkret kann es Folgendes bedeuten: Ich nehme Kritik entgegen, aber sie ist nicht das letztgültige Urteil über mich. Sie kann mich nicht binden. Ich hungere nicht nach Anerkennung, bin aber auch nicht zu Tode erschrocken, wenn sie kommt. Ich bin nicht fehlerlos. Ich kann zu Fehlern stehen und um Entschuldigung bitten, weil daran nicht meine ganze Person festgemacht wird. Ich kümmere mich um andere, setze mich ein für eine karitative Aufgaben, aber nicht, damit andere mich bewundern, sondern weil ich mich von Gott dazu gerufen weiss. Ich bin nicht abhängig vom Urteil anderer. Ich muss nicht nach Lob lechzen oder mich verstecken, wenn ich Kritik befürchte. Ich kann "Nein" sagen, eine Aufgabe beenden und bin deswegen nicht automatisch der böse Spielverderber. Niemand, auch nicht diejenigen, die in mich vielleicht grosse Hoffnung gesetzt haben, sind meine Richter. Das ist allein Jesus.

Ich weiss, den einen fällt es leichter, als den andern, so zu leben. Es hängt von den Erfahrungen und Prägungen ab. Jesus nachfolgen heisst aber nicht, das perfekt zu beherrschen, sondern einander darin zu unterstützen. Dafür sind wir als Gemeinde da.

Dazu zwei Beispiele dem Leben von Mutter Teresa. Am Anfang ihres Wirkens in den Strassen Kalkuttas holte sie die Kränksten aller Kranken und die Ärmsten aller Armen in ihr Sterbehospiz. Dort wurden sie von ihr und den Schwestern gewaschen und in den Armen gehalten, bis sie starben. Es dauerte nicht lange, da tauchte die Stimme des Anklägers in Form ihrer Kritiker auf: Warum waschen Sie die Kranken nur und weshalb versorgen Sie sie nicht mit der nötigen Medizin? Warum stellen Sie keine Ärzte ein? Im Grunde war das objektiv gesehen berechnete Fragen, aber dennoch perfide und vom Bösen inspiriert. Sie zielte darauf ab zu sagen: Mutter Teresa, was du hier machst, das genügt doch nicht. Du genügst nicht. Das ist doch alles keine wirkliche Hilfe für die Armen! Mutter Teresa, diese kleine, zierliche Frau, liess sich nicht beirren, widersprach nicht einmal. In einem Interview antwortete sie auf diese kritischen Fragen ruhig und gelassen und wandte sich dann sofort wieder den Bedürftigen zu: "Zum jetzigen Zeitpunkt ist es unsere einzige Aufgabe, sie zu lieben, indem wir sie waschen und in den Armen halten. Sie haben ihr ganzes Leben nie Liebe bekommen."

Ein anderes Mal wurde ihr vorgeworfen, sie trage nichts bei zur Selbsthilfe. Es sei doch wichtig, dass die Armen wieder auf eigenen Beinen stehen können. Wieder die Stimme des Anklägers, die mit durchaus einleuchtenden Argumenten daher kommt. Mutter Teresa liess sich wieder nicht beirren und sagte: "Ich kümmere mich um die Ärmsten der Armen. Sie haben gar keine Beine."

Mich beeindruckt an ihren Antworten, dass sie sich nicht auf eine Diskussion einlässt, ob ihre Arbeit gut genug ist oder nicht. Sie schießt nicht nach Anerkennung. Sie tut das, wovon sie überzeugt ist, Jesus habe es ihr aufgetragen. Sie beweist sich selber und andern nichts. Sie ist definitiv nicht im "Gerichtssaal." Sie ist frei, weil Jesus sie frei gemacht hat vom Kampf um Anerkennung in der Welt. Und das hat er am Kreuz auch für uns getan.

Ich sage gerne nochmals, wie sein letztgültiges Urteil über uns lautet: *Du bist mein geliebtes Kind, an dir habe ich meine ganze Freude.*" (Mt 3,17) Auf diesem Grund stehen wir und mit dieser Zusage können wir aufleben. Amen.